

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 90 (1964)
Heft: 39

Rubrik: Limmat Spritzer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

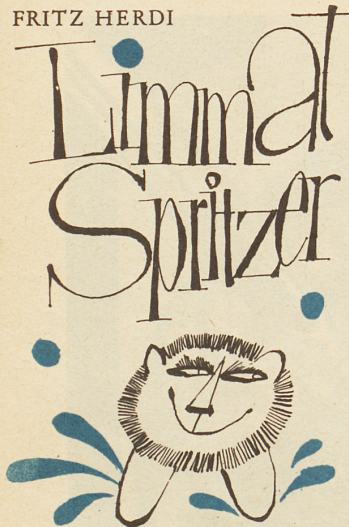
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Variétébühne — vorübergehend entstaubt



Immer mehr geht es dem einst so gehätschelten Variété in Zürich und anderswo an den Kragen. Noch vor 30 Jahren – ja, damals klopfte eine Zürcher Variété-Bühne bei renommierten Leuten an und fragte, ob sie zum «Zauber des Variétés» etwas zu sagen hätten. Thomas Mann gab unumwunden zu, daß er gutes Variété außerordentlich genieße. Man sei dabei bedient wie ein Sultan und dürfe dabei – was ihm sehr wichtig war – meistens auch noch rauchen. Clowns und Exzentriker seien ihm am liebsten: «Während man Tränen lacht, kann man als Schriftsteller sogar etwas lernen.»

Edwin Arnet – alias «Philius» im Nebelspalter – äußerte sich begeistert übers Variété, Caesar von Arx desgleichen. Walter Lesch, Begründer des Cornichons, meinte, das Variété sei sogar eine Schule für Staatsmänner: «Ich gehe gern ins

Variété, weil dort Artisten auftreten. Das sind von allen denen, die dem Publikum professionell etwas vormachen, diejenigen, die ihre Nummer am besten können. Die Clowns und Equilibristen des politischen Variétés könnten von ihnen Ehrlichkeit und Präzision lernen.»

Und Arnold Kübler formulierte: «Zahle Deine Steuern mit Lächeln, grüße Deine Peiniger freundlich, summe ein Liedchen beim Zahnarzt, lobe Deine Frau, wenn sie die Milch überkochen läßt, verdopple das Trinkgeld, wenn der Herrschneider Dir eine Wunde beibringt, drücke die Hand dem, der Dir den Kotflügel zerquetscht ... und Du nährst Dich jener Vollkommenheit, die das Schwerste so tut, als ob es das Leichteste wäre. Vorbild: Das Variété!» Emil Hegetschweiler, der Unvergessene, gab freilich auch zu bedenken: «Vom Standpunkt der Direktionsloge aus besteht der Zauber des Variétés in einer gut gefüllten Abendkasse.»

Diese Formulierungen finden sich in einem alten Almanach des Corso-Theaters Zürich, das einst die größte Variétébühne der Schweiz besaß. Die Bühne existiert noch, fristet just hinter einer Kinoleinwand ein ziemlich staubiges Dasein, tut einen sanften Dornröschenschlaf unter den Fittichen der Stadt Zürich, die ihre Besitzerin ist. – Das heißt: sie *tat* den Dornröschenschlaf. Denn vorübergehend ist sie entstaubt und aufgemöbelt worden; aber was sich auf ihr terminbefristet abspielt, ist nicht Variété, sondern das weltberühmte Musical «My Fair Lady».

Ein Variété nach dem andern ist in Zürich verschwunden. Einzig das «Wolf» existiert noch, bietet aber nur noch während dreier Wintermonate jährlich ein Variétéprogramm, und im berühmtesten Inserat dieses Lokals heißt es jeweils oben «Variété Wolf» und unten: «Kein Variété. So haben wir denn ein bißchen in alten Programmen des Corso-Theaters geschnuppert. Und gestaunt, was sich dort alles abgespielt hat. Franz Lehár führte eine eigene Operette «Clo-Clo» auf. Adrian Wettach alias Grock, an dessen Haus die Inschrift «Hier lache ich» prangte, lockte Tausende von Besuchern ins Corso, und gleiches taten die Rivels, die nicht «Nid möglich!», sondern «Akrobat schöööön!» riefen.

Und da kamen Maurice Chevalier mit seinem Strohhut, die Josephine Baker, aus Amerika die «3 Peters Sisters», von denen es in der Werbung hieß: «Sie singen wie die Engel, tanzen wie die Feen und wiegen zusammen 500 Kilo.» Selbst «Ice-Follies» präsentierten sich auf der Corso-Bühne, und leitender Mann war Armand Perren, jener Bergführer aus Zermatt, der an einem Rekordtag das Matterhorn gleich *zweimal* bestiegen hat: Trainer der Eisläuferin Jeannette Altwegg, der Geschwister Dubois. Diese Stars haben dem modernen

Team Bäumler-Kilius voraus, daß sie weder Schallplatten besangen noch illustrierten Memoirenstoff verkauften.

Auch der Schwank wurde auf der Corso-Bühne gepflegt. Bernhard, Hegetschweiler, Scheim feierten Triumphe. «Charleys Tante» war im Corso zu Hause, die Trudi Schoop tauchte zu Gastspielen auf, die Moserbuebe brillierten. Man begegnete Hubert Marischka, Lotte Lenya, Fritz Imhof, noch 1952 dem glänzenden Zauberer Kalanag mit Partnerin Gloria, Simalabim und «Wasser aus Indien». Die Saison 1934 wurde mit einer Corso-Ouverture von Robert Blum eröffnet, der mittlerweile, allerdings wohl nicht dieser Ouverture wegen, den Musikpreis der Stadt Zürich erhalten hat.

Unmöglich alles aufzuzählen, was sich auf der berühmten Corsobühne tat. Eines sei noch kurz erwähnt: die Revuen. Aus New York. Aus Wien. Und aus Paris. Vor allem aus Paris. Die Folies Bergères zum Beispiel traten im Corso auf, unter anderem just in jenen Tagen, in welchen die «Ländi 1939» eröffnet wurde. Kinder, Kinder, das gab aber allehand böses Blut! Man fuhr halt damals noch nicht nach Sylt in die Ferien, raste noch nicht über die Grenze, um «Das Schweigen» ungeschnitten vorgesetzt zu bekommen, wußte nicht, daß er-

hebende Filmsujets wie «Irma la Douce» 25 Jahre später ein Jahr lang ununterbrochen in Zürich laufen würden. Und so weiter.

Es gab Aufläufe, Demonstrationen, Sprechchöre wie «Mir bruched kei Revue vo usgeschämte Fraue – die sölldes wieder in Chübel haue!» Oder: «Pariser Folies Bergères-Dunst verdirbt uns unsere Schweizer Kunst; es wird der Züriule schier rot: in seinem Zürich solcher Kot!» Es gab melancholische Betrachtungen über den Zürcher als Kulturmenschen: Eine Bilderschau «Wien bei Nacht» lockte 15 000 Personen ins «Apollo», und die «Folies» verzeichneten auch schon 12 000 Gäste, als bekannt wurde, daß bei der Uraufführung der offiziellen Landi-Kantate nur 800 Personen dabei gewesen waren: 300 Zuhörer und – 500 Mitwirkende!

Dann verbot der Polizeivorstand die «Folies», worauf der Gesamtstadtrat, an den rekuriert wurde, das Verbot wieder aufhob. Danach schrieb Professor Gottfried Guggenbühl in der NZZ: «Es fiel den 9 Stadtvätern mit ihrem den Landsturmübertreffenden Durchschnittsalter nicht allzu schwer, beinahe jene Reinen zu spielen, denen alles rein ist.»

Vorbei und beinahe vergessen! Und auch die Corso-Bühne wird bald wieder beinahe vergessen sein.

CORSO damals

Scheidungsgrund

Ein Corso-Kassier erinnerte sich: 1911 gab es wegen eines Erdbebens im alten vollbesetzten Corsotheater eine Panik. Ein Mann packte in der Aufregung seinen Stuhl als wertvollstes Objekt und flüchtete ins Freie, seine Frau im Theater zurücklassend, die neben ihm gesessen hatte. Im ersten Zorn reichte die Frau ein Scheidungsbegehren «wegen Ehezerüttung» ein ...

Des Kollegen Mißgeschick

Kalanag, der im Corso Triumphe feierte, pflegte zu erzählen, was seinem Kollegen Houdini passiert war. Nach einer Vorstellung in einem New Yorker Hotel fand eine Pressekonferenz statt, aber Houdini, der größte Entfesselungskünstler aller Zeiten, der Mann, der aus drei- bis vierfach gesicherten Gefängniszellen ausgebrochen war, kam nicht. Schließlich meldete ein Hotelboy dem Direktor, auf der Hoteltoilette befinde sich ein Herr, der gebeten habe, man möge unauffällig einen Mechaniker kommen lassen, da einerseits kein vergittertes Fenster zum Entweichen vorhanden sei, andererseits die Türe mit Münzautomatenverschluss streike, so daß er den Raum nicht verlassen könne ...

Chönzi tänke!

Der Zauberer Chefalo holte während einer Kindervorstellung einen Buben auf die Corso-Bühne, zog ihm mehrere frische Eier aus der Nase und sagte: «Da siehst du, was ich fertigbringe. Deine Mutter muß Eier im Laden kaufen, wenn sie keine Hühner hat.» Darauf der Bub: «Jo chänzi tänke, mir händ doch Ente dihaime!»

Der Ratschlag

Zu einem Zürcher Nervenarzt kam ein Mann, bat um Rat und gestand, daß tiefe Schwormut ihn plage. «Schauen Sie sich die Clowns Dario-Bario im Corso an!» sagte der Arzt, «da werden Sie wieder lachen können.» «Vielen Dank, Herr Doktor», sagte der Patient traurig, «aber der Dario – der bin ich selber!»

Angina statt Ruhm

Einmal wurde im Corso «Orpheus» gegeben, und im Stück trat ein Hirte mit zwei Schafen auf. Am zweiten Aufführungstage flüchteten die Tiere ins Freie. Bühnenmeister und Bühnenarbeiter liefen ihnen nach. Die Tiere rannten in der Aufregung direkt in den See, die beiden Männer – mitten im Winter – sprangen ihnen mitsamt den Kleidern nach und retteten beide Viecher. «Die Schafe», meinte der Bühnenmeister später, «überstanden die Episode unbeschadet und wurden berühmt; aber wir zwei, die wir uns fürchterlich erkältet hatten, wurden kaum erwähnt.»



Der Astronom Professor Stern hat FREMO-Saft bei Tische gern. Blinkt er im Glase rein und hell dreht sich die Erde nie zu schnell.

In der ganzen Schweiz erhältlich
fremo Apfelsaft ist fabelhaft!
 Bezugsquellennachfrage an:
 Freiamter Mosterei Muri/Aarg.